Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 103 (2009)
Heft: 5

Artikel: Gott und Gold
Autor: Löpfe, Philipp
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390057

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philipp Löpfe

Gott und Gold

Auch Könige hatten es im Mittelalter nicht immer einfach. Kriege mussten sie aus der eigenen Kasse finanzieren. Als Queen Elizabeth I. Geld brauchte, um sich die Spanier vom Leibe zu halten, musste sie sich bei den Bankiers in Amsterdam verschulden und mit ihrem persönlichen Vermögen dafür haften. Monarchen bewegten sich deshalb stets am Rande des finanziellen Abgrunds, Staatsanleihen waren unbekannt. Erst 1694 machte der schottische Kaufmann William Paterson König William einen Vorschlag, wie er seinen Haushalt ins Lot bringen konnte: Eine Gläubigergemeinschaft gewährt der Regierung ein Darlehen von 1,2 Millionen Pfund gegen 8 Prozent Zinsen. Sie erhalten dafür das Recht, in der Höhe dieses Darlehen Banknoten zu drucken und Bankgeschäfte zu betreiben. König William sagte freudig zu. Unbewusst schuf er damit auch die Institution, die wie keine zweite den Aufstieg des britischen Imperiums ermöglichen sollte: Die Bank of England.

Staatsschulden beschäftigen auch heute in der Wirtschaftskrise die Menschen stark. Angesichts der riesigen Beträge, die zur Ankurbelung der Konjunktur und zur Rettung des Finanzsystems gesprochen werden, fragen sich viele BürgerInnen besorgt: Kann auch der Staat pleite gehen? Diese Angst trieb auch die Engländer des ausgehenden 17. Jahrhunderts um. Der Historiker Thomas Babington Macaulay beschreibt die Stimmung wie folgt: «Jedes Mal wenn die Schuldenlast grösser wurde, jaulte die Nation aus Angst und Verzweiflung auf. Weise Männer erklärten dabei regelmässig, dass Bankrott und Ruin unmittelbar bevorstehen würden. Doch die Schulden stiegen an; und trotzdem waren Bankrott und Ruin weiter entfernt denn je.»

Die Bank of England war eine Kopie eines holländischen Vorbildes. Auf der Insel wurde das Modell der Notenbank jedoch perfektioniert. Entscheidend war dabei, dass nicht nur der Staatshaushalt finanziert, sondern auch den BürgerInnen eine attraktive Investitionsmöglichkeit geboten wurde. Das schuf eine ganz andere Dynamik. «Staatsschulden, historisch gesehen ein Grund für Schwäche, wurden zu einem Mittel der Stärke», schreibt Walter Russell Mead in seinem Buch «God and Gold». «Je mehr Geld König William und später seine Nachfolgerin Königin Anne borgten, desto mehr Geld hatten sie, um Krieg zu führen – und desto mehr vereinten sie ein wohlhabendes Land hinter sich.»

Was britischen Monarchen recht war, soll amerikanischen Präsidenten billig sein. Barack Obama und sein Finanzminis-ter Timothy Geithner wollen nicht nur den «Giftmüll» der Banken möglichst rasch entsorgen. Sie wollen dies auch als lukrative Investitionsmöglichkeit für ihre BürgerInnen gestalten. So wie smarte Briten einst von den Staatsschulden profitieren, sollen nun clevere Amerikaner mit Ramschpapieren Geschäfte machen können. Deshalb will die Regierung sogenannte «bailout funds» machen, Anlagevehikel, an denen sich auch Kleininvestoren beteiligen können. «Es ist wirklich sehr wichtig, auch die kleinen Leute mitmachen zu lassen», sagt ein hoher Beamter in der «New York Times». «Schliesslich wird Geld der SteuerzahlerInnen für die Sanierung verwendet. Sie sollten deshalb auch die Möglichkeit haben, von der Genesung zu profitieren.»

Walter Russell Mead stellt in «God und Gold» die plausible These auf, dass der Triumphzug des angelsächsischen Kapitalismus wesentlich damit zusammenhängt, wie Briten und später die Amerikaner ihre Staatsschulden managten. Anstatt zu lamentieren, wir würden auf Kosten unserer Kinder leben, könnten wir ja auch überlegen, wie wir unsere Staatsschulden intelligenter managen könnten. •

Credo und Credit: In der einen Hand die Bibel, in der anderen den Wirtschaftsteil der Tageszeitung. So bieten die Neuen Wege *im monatlichen Wechsel Orientierung im Dschungel der kapitalistischen Religion. Die Bibel mit Dick Boer, die Wirtschaft mit Philipp Löpfe, freier Journalist und Ko-Autor von «Arbeitswut. Warum es sich nicht lohnt, sich abzuhetzen und gegenseitig die Jobs abzujagen" (zusammen mit Werner Vontobel, Frankfurt/Main 2008).*
(philipp.löpfe@bluewin.ch)